

Rezension: Lampert, B. (2011). *Detached Concern: eine emotionsregulierende Bewältigungsstrategie in der Altenpflege*

besprochen von Birgit E. Schmid

Vallendar

Lampert, B. (2011). *Detached Concern: eine emotionsregulierende Bewältigungsstrategie in der Altenpflege*. Lengerich: Pabst Science Publishers. Erschienen in der Reihe *Beiträge zur Arbeitspsychologie*, herausgegeben von Pierre Sachse und Eberhard Ulich. 256 Seiten, Euro 30,00, ISBN: 978-3-89967-705-8.

Seit dem 1977 von Wolfgang Schmidbauer veröffentlichten Bestseller „Die hilflosen Helfer“ (über 500.000 verkaufte Exemplare) ist das Thema emotionale Nähe und Distanz in den sozialen Berufen ein immer wiederkehrender alltagspsychologischer Dauerbrenner. Die Fähigkeit zur inneren Distanzierung von der (Leidens)Situation des betreuten Menschen wird nicht zuletzt seitdem als ein Teil des professionellen Arbeitshandelns und als Schutzfaktor für die eigene emotionale Gesundheit postuliert. Gleichzeitig werden von einem „guten“ Sozialarbeiter, einer „guten“ Krankenschwester ein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen und immer währendes Verständnis für die Leiden und Kümernisse der ihnen anvertrauten Personen erwartet. Wie kann das zusammen gehen?

Die Psychologin Bettina Lampert geht diesem Thema unter einer arbeitspsychologischen Perspektive in ihrer Anfang 2011 bei Pabst Science Publishers aufgelegten Dissertationsschrift *Detached Concern: eine emotionsregulierende Bewältigungsstrategie in der Altenpflege* nach. „Detached Concern“ wurde bereits 1965 von dem Soziologen Renee Fox und dem Psychologen Howard Lief in die psychologische Forschung eingebracht. Das Konstrukt beschreibt die Fähigkeit des Helfers, sich in der Arbeit mit Menschen empathisch und anteilnehmend auf diese einzulassen, gleichzeitig aber auch Distanz zu den Klienten zu wahren, um professionell handlungsfähig zu bleiben und sich selber vor emotionalen Beeinträchtigungen zu schützen. Schon in die ersten Theorieansätze zu Burnout Anfang der 1970er Jahre wurde das Konstrukt aufgenommen und anschließend theoretisch immer weiter in den Modellen rezipiert. Einer ausführlichen

konzeptuellen Aufarbeitung und empirischen Überprüfung hat sich das komplexe Konstrukt bislang allerdings verschlossen, wohl nicht zuletzt aufgrund der paradoxen „Zusammengehörigkeit“ von Einfühlung und Abgrenzung. Diese theoretische wie empirische Lücke zu schließen, ist der hohe Anspruch, den die Autorin in der vorgelegten Arbeit verfolgt. Und vorweggenommen sei festgehalten: es gelingt ihr weitestgehend, diesem Anspruch auch gerecht zu werden. Dank der methodisch wie argumentativ stringenten Vorgehensweise, wird es dem Leser leicht gemacht, den Gedanken und Ausführungen der Autorin durch die gut 250 Seiten hindurch zu folgen. Dabei stören nur hier und da auftretende Redundanzen ein ganz klein wenig, ohne den Lesefluss jedoch wirklich zu behindern. Die Erkenntnisse der Forschungsarbeit machen das Buch jedenfalls für alle am Thema Altenpflege bzw. in einem weiteren Sinne am Thema Humandienstleistungen Interessierte spannend und lesenswert. Das gilt für Forscher wie Praktiker gleichermaßen.

Inhaltlich folgt das Buch dem bekannten Aufbau wissenschaftlicher Publikationen: In der Einleitung wird zunächst ausführlich auf die Aktualität des Themas im Kontext des stark wachsenden Bereichs der Humandienstleistungen eingegangen und der Problemstand zum untersuchten Konstrukt kompakt dargestellt. In Kapitel 2 wird das Feld der stationären Altenpflege, das als empirisches Untersuchungsfeld für diese Arbeit gewählt wurde, näher ausgeführt. Die Autorin hilft dem feldunkundigen Leser damit erheblich, die Rahmenbedingungen und Herausforderungen der stationären Altenpflege kennenzulernen und die Begrifflichkeiten im Fortgang des Buches einordnen zu können. Auf die inter- und intrapsychischen Dimensionen speziell der stationären Altenpflege wird in Kapitel 3 eingegangen. Zentrale interaktionsbezogene Konzepte werden komprimiert vorgestellt, da der Interaktionsarbeit im Arbeitsfeld der Altenpflege ein besonderer Stellenwert zukommt. Hier ist der Bewohner Gegenstand und Herausforderung der Arbeit zugleich, wodurch die pflegerische Tätigkeit mit spezifischen zwischenmenschlichen Anforderungen und Belastun-

gen für die Pflegekräfte verbunden ist, wie die Autorin schreibt. Damit ist der Konnex zu Burnout und damit zu Kapitel 4 geschaffen. Hier werden auch die Bezüge zu „Detached Concern“ dargestellt, wie sie sich in der Literatur bislang finden lassen. Das theoretische Herzstück der Arbeit findet sich unzweifelhaft in Kapitel 5, in welchem die Autorin ihre konzeptionellen Überlegungen zu „Detached Concern“ entfaltet. Dabei dienen ihr qualitative Interviews mit Pflegekräften, die sie im Rahmen der Voruntersuchung zur Hauptstudie in mehreren Pflegeheimen geführt hat, als empirischer Ausgangspunkt. Die klug ausgewählten Aussagen der Pflegekräfte bringen dem Leser die Alltags- und Handlungsrelevanz von „Detached Concern“ verständlich nahe. Lampert führt so konsequent und in sich schlüssig zum empirischen Teil der Arbeit mit den Ableitungen der Fragestellungen und Hypothesen und deren Überprüfung anhand der qualitativ und quantitativ erhobenen Daten (Kapitel 6-7) hin. Bei der Darstellung der Ergebnisse gelingt es ihr durchgängig, diese inhaltlich von der in Kapitel 9 anschließenden Interpretation und Diskussion zu trennen und sachlich nüchtern die hypothesenbezogenen Daten zu referieren. Dabei wird auch nicht vergessen, auf die Limitierungen der Untersuchung einzugehen, die allen Querschnittsdesigns eigen sind. Die Ergebnisse der Arbeit beschreiben gelingendes Detached Concern als zweidimensionales Konstrukt von Detachment (psychische Abgrenzung) und Concern (empathische Anteilnahme) in Form einer ausbalancierten Waage, worin es nicht um ein „je mehr, desto besser“ geht, sondern vielmehr um eine „sowohl, als auch“-Beziehung. Anker- und Orientierungspunkt ist dabei das „Concern“, die empathische Anteilnahme, nach welcher sich die Abgrenzung ausrichtet. Die Balance zwischen den beiden Komponenten ist demnach wohl eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für gelingendes „Detached Concern“. Vielmehr muss sich diese an einer hohen Ausprägung des „Concern“ orientieren, sich quasi auf deren Niveau einpendeln.

Es ist nur schlüssig, dass sich an diese Ergebnisse die Diskussion anschließt, ob und in welchem Maß und in welcher Weise sich empathische Anteilnahme lernen und fördern lässt, und dass die Autorin darauf eine positive Antwort findet. Nicht erst beim Ausblick – die Entwicklung eines entsprechenden Lern- und Interventionsprogrammes empfehlend – fühlt sich auch der betriebliche Praktiker angesprochen. Wer sich stärker aus diesem alltagspraktischen Interesse dem

Buch widmet, dem kann ohne schlechtes Gewissen empfohlen werden, sich zunächst die Kapitel 1 und 9 zu Gemüte zu führen. Die Rezensentin ist sich sicher, dass die Auseinandersetzung mit diesen beiden Kapiteln den interessierten Leser direkt zur Lektüre der restlichen Kapitel verführen wird.

Zurück geblendet auf den Anfang und den Anspruch der Autorin an ihre Arbeit lässt sich festhalten, dass Lampert mit ihrer ersten Monographie glückt, was sie sich vorgenommen hat: sie leistet einen substantiellen Beitrag zur Schließung der Forschungslücke zwischen der langjährig theoretisch postulierten Relevanz von „Detached Concern“ und deren (erste) empirische Bestätigung. Dies gelingt ihr durch eine saubere konzeptionelle Aufbereitung des Konstrukts inklusive einer sich daran orientierenden und methodisch aufwendig überprüften Operationalisierung.

Am Schluss bleibt der Hinweis auf die neue Reihe, in welcher das Buch erschienen ist, denn mit der Herausgabe der Dissertationsschrift von Bettina Lampert zu „Detached Concern“ haben Pierre Sachse und Eberhard Ulich ihre Schriftenreihe „Beiträge zur Arbeitspsychologie“ beim Pabst Verlag eröffnet. Die beiden Herausgeber wollen mit ihr an die Tradition der „Schriften zur Arbeitspsychologie“ (begründet durch Hans Biäsch 1953 und von Eberhard Ulich ab 1975 fortgeführt) anknüpfen, wie sie selbst im Geleitwort schreiben. Die Schriftenreihe bietet sowohl bereits etablierten Kolleginnen und Kollegen, insbesondere aber dem wissenschaftlichen Nachwuchs Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer arbeitspsychologischen Fachbeiträge. Gemäß der Eingliederung der Schriftenreihe in die lange Traditionslinie seit 1953, legen die Herausgeber besonderen Wert darauf, dass die herauszugebenden Beiträge auch frühere Arbeiten und Ergebnisse arbeitspsychologischer Forschung und Entwicklung berücksichtigen. Dass ihnen die Förderung einer fruchtbaren Rezeption einschlägiger früherer, auch historischer Beiträge für die Gestaltung der Arbeitswelten von heute am Herzen liegt, haben die Herausgeber bereits mit ihrem letzten in der Reihe „Schriften zur Arbeitspsychologie“, zusammen mit Winfried Hacker aufgelegten Werk zu den „Quellen der Arbeitspsychologie“ (2008, Verlag Hans Huber) deutlich gemacht. Auf diesem Hintergrund ist den Herausgebern mit der beschriebenen Publikation ein idealer Auftakt ihrer Schriftenreihe geglückt.

Birgit E. Schmid (Vallendar)